

# Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde

Herausgeber: Norbert Ehrlich und J. Hans Prosl.

3. Jahrgang.

Wien, 1. August 1911.

Nummer 15.

## Altes Delfter Porzellan.

**W**ir glauben allen unseren Lesern, die die Reise-saison zu einem Ausfluge nach Holland benützen, einen Dienst zu erweisen, wenn wir in den folgenden Zeilen einige Erfahrungen und Betrachtungen eines Kunsthändlers oder, wie man die Vertreter dieses Berufes in Holland bezeichnet, eines „Antiquars“ über altes Delfter Porzellan zum besten geben. Ein holländisches Blatt, der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, hat kürzlich einem solchen Gewährsmann das Wort gegeben, und es mögen aus seinen interessanten Bemerkungen hier die wichtigsten Stellen hervorgehoben werden.

Schönes Alt-Delft, heißt es, gibt es fast nicht mehr, d. h. nicht mehr in dem Sinne, wie wir Händler es meinen: es ist nicht mehr im Umlauf. Früher war dies anders. Ich erinnere mich noch, daß mein Vater die blauen Delfter Teller in Stücke schlug, wenn er draußen gut eingekauft hatte, denn es war damals nicht der Mühe wert, sie mitzunehmen. Wenn sie gut erhalten waren, kosteten sechs Stück einen Gulden, und für gewöhnliches „Bauern-Delft“ bezahlte man höchstens zehn Cents. Noch vor zehn Jahren war ein schöner Teller „gezeichnet“ (mit dem Fabrikstempel versehen) oder nicht, für einen Gulden zu bekommen, heute kann man den allereinfachsten, ungezeichneten Teller unter sechs Gulden nicht mehr kaufen; vom farbigen oder gar mit Goldrand versehenen Teller will ich gar nicht reden, für ein halbes Dutzend mit „dem Beil“ (der am niedrigsten bewerteten Marke) bezahlt man jetzt gern sechzig bis siebenzig Gulden. Zwar befindet sich bei den Händlern noch Prima-Ware aus der besten Zeit von Pynacker, de Keyzer oder van Siccoor, aber sie verlangen horrende Preise dafür, für sechs kleine, schöne, farbige Teller mit Gold werden 1200 Gulden und noch mehr verlangt und auch gern bezahlt, aber vom „stehenden Gut“, wie z. B. den farbigen, mit Gold gerippten Tellern kostet das einzelne Stück viele Hunderter von Gulden.

Nicht für Kenner und Händler, aber für Laien und Liebhaber, ist es zu bedauern, daß hier das Gebiet der

Fälschungen beinahe unbegrenzt ist. Nirgends wird man leichter und rascher getäuscht als hier. Hat man Gelegenheit, ein angetragenes falsches Stück neben ein echtes zu stellen, so fällt der Unterschied sofort in die Augen, aber abgefeimte, betrügerische Händler wissen auch dafür Rat: sie stellen sich an, als ob sie für solche Dinge gar kein Verständnis hätten, sie haben das Stück „zufällig“ bei einer alten Dame — verständigerweise kommt stets eine solche ins Spiel — eingetauscht, bei der es jahrzehntelang im Kasten gestanden hat, deshalb sei es auch so gut erhalten, beinahe unversehrt, was bei einer solchen Ware gar nicht mehr vorkomme usw., der Herr möge nur selbst sagen, was ihm das Stück wert sei, denn er wisse das sicher am besten — und das Ende vom Liede ist, daß man ein wertloses unechtes Stück als eine kostbare Antiquität nach Hause bringt. Es sind aber nicht ausschließlich die kleinen, obskuren, häufig in förmlichen Spielunken hausenden Händler, welche derartige Geschäfte machen, selbst in renommierten Läden sieht man „brutale“ Fälschungen ungeniert im Schaufenster ausgestellt. Wer das Unglück hat, in die Hände eines solchen Geschäftsmannes zu fallen, wird gut tun, wenn er damit anfängt, den zehnten Teil des geforderten Preises für ein „echtes“ Stück zu bieten.

Es mag dahin gestellt bleiben, wer auf der Stufenleiter der Ehrbarkeit höher steht, der Fabrikant solcher gefälschten Stücke oder der sie an den Mann bringende Händler, sicher ist nur, daß der letztere ohne den ersteren nicht denkbar ist. Es soll aber alsbald hier hervorgehoben werden, daß die Fabriken in Makkum (Friesland) und die von Joost Thooft in Delft eine rühmliche Ausnahme machen; diese fabrizieren sehr schönes Genre-Alt-Delft, aber sie versehen ihre Ware mit ihrer eigenen Marke, geben sie also nicht für echtes altes Delft aus, so daß also der Käufer von vornherein weiß, was er für sein Geld bekommt. Die unehrlichen Fabrikanten dagegen versehen ihre Ware in erster Linie mit der Marke einer alten erstklassigen Werkstätte, und dann sorgen sie, daß auch „der Zahn der